

jenem frühen Manifest einer Neuen Subjektivität, das Handke als „Bewohner des Elfenbeinturms“ in die Worte faßte: „Es interessiert mich als Autor übrigens gar nicht, die Wirklichkeit zu zeigen oder zu bewältigen, sondern es geht mir darum, *meine* Wirklichkeit zu zeigen.“ Die Folge eines solchen, offensichtlich auch Wendt nicht ganz unsympathischen *Bekenntnisses zur Subjektivität* dürfte eine schrumpfende Optik sein, die Walter Hinck einmal als *Wechsel von den Schauplätzen der Zeitgeschichte zum intimen Raum* charakterisierte und an Autoren aus dem Umkreis von Martin Sperr zu demonstrieren versuchte. Ohne in den Sperrschen Provinzialismus abzugleiten, schien auch Wendts Theaterkonzeption sich an der begrenzenden Perspektive des intimen Raumes zu orientieren, um so ein intensiveres Sehen zu ermöglichen. Das vom Publikum zu Recht monierte Fehlen des im Tagungsverlauf nahezu restlos ausgesparten politischen Theaters, wie es etwa bei Kroetz und Sperr zu finden ist, zeigte noch einmal, wenn auch aus anderer Sicht, wie sehr das Wendtsche Theater dem der Neuen Subjektivität bzw. Sensibilität etwa eines Botho Strauß oder Thomas Bernhard in seiner Tendenz verwandt war, ohne jedoch der dort anzutreffenden Monomanie von lauter Psychogrammen, verkörpert in den Theaterfiguren, verfallen zu wollen. In kritischer Rückschau auf den Tagungsverlauf ist zu sagen, daß die qualitative Differenz zwischen dem Bösen sowie der Lust daran, wie sie im Theater als Kunst und

Spiel zur Aufführung gelangen, um theaterästhetisch erfahrbar und bewertbar zu sein, und dem Bösen sowie der Lust daran, wie sie im Leben als Wirklichkeit anzutreffen sind, nicht klar noch deutlich genug herausgestellt wurde. Dabei ging möglicherweise die wichtige Einsicht verloren, daß auch für den Theaterbesucher die Verpflichtung besteht, zwischen seiner Rolle und Verhaltensweise im Theater einerseits und im Alltagsleben andererseits zu differenzieren und beide Handlungsräume und Bereiche, den der Kunst und den des Lebens, in ihrer Eigengesetzlichkeit zu respektieren, obgleich sich aus jenem für diesen einsichtige und intersubjektiv gültige Konsequenzen ergeben, ohne jedoch den Maßstab des Lebens, z. B. die Prinzipien Glaubhaftigkeit, Wahrscheinlichkeit, Lebenslichkeit, zum Maßstab des Theaters bzw. der Kunst zu erklären. Vielleicht wäre es sinnvoller gewesen, sich auf ein konkretes Theaterstück zu beschränken und anstelle der doppelt besetzten Theologen und Theaterleute auch den Autor des Stücks sowie einen Schauspieler, etwa den der zentralen Rolle, und einen Theaterbesucher zu Wort kommen zu lassen, um von deren Absichten, Eindrücken und Problemen etwas zu erfahren. Möglicherweise wäre dann auch die vieldiskutierte Frage nach der angemessenen Textinterpretation sowie der legitimen Aufführungsweise zu klären gewesen, aber auch das zentrale Problem der Lust am Bösen im Theater und im Leben.

*Ernst Josef Krzywon*

## Notizen

# Von der schwierigen Kunst des Gesprächs

## Zur Enzyklopädischen Bibliothek „Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft“

Seiner Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute stellte das Zweite Vatikanum den Satz voran, Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute seien auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Fragt man gegenwärtig danach, wie denn eine solche programmatische Kurzformel für das Verhältnis von Glaube und Kirche zu ihrem gesellschaftlichen Lebensraum konkret *eingelöst* werden könne, stößt man vielerorts auf eine beträchtliche Portion *Unsicherheit*. Das hat verschiedene Gründe: Einstmals einleuchtende kirchliche Leitperspektiven wie „Öffnung zur Welt“ oder „Aggiornamento“ erweisen sich als zwielfichtig oder verbraucht, geläufige Frontstellungen wie die zwischen „progressiv“ und „konservativ“ haben sich vielfach verschoben. Das von zahlreichen Widersprüchlichkeiten gekennzeichnete Profil der Gegenwartsgesellschaft erschwert eine verlässliche Orientierung. Der Stellenwert

von Tradition ist weithin umstritten. Damit bleibt die Gewinnung von Identität in Kirche und Gesellschaft eine schwierige Sache. Um so größer wird die Versuchung, in Innerlichkeit oder Aktionismus zu flüchten und sich das mühsame Geschäft der denkerischen Vermittlung zu schenken.

## Ein Programm und seine Umsetzung

In dieser Situation müssen sich auf ein Werk wie das 30bändige Kompendium „Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft“ (Herder 1980 ff), das sich auf neue Weise um Auseinandersetzung zwischen der christlichen Tradition und der modernen Lebenswelt bemüht und das dazu heute notwendige Orientierungswissen vermitteln möchte, beträchtliche Erwartungen richten. Man ist mit

Recht neugierig, ob und wie sich ein solches anspruchsvolles Programm methodisch und inhaltlich realisieren und dem Leser nahebringen läßt.

„Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft“ – das ist zunächst nicht viel mehr als ein Schlagwort. Es sagt noch wenig darüber aus, was dabei wie und in welcher Grundperspektive miteinander vermittelt und in ein produktives Gespräch gebracht werden kann. Denn beide Größen sind für sich allein schon *vielschichtig* genug und nicht so einfach auf einen möglichst auch noch handlich-praxisbezogenen Begriff zu bringen. (Allerdings wird mit der Titelformulierung „Christlicher Glaube“ zumindest in zweifacher Hinsicht eine Festlegung getroffen: zum einen werden damit konfessionelle Engführungen vermieden, zum anderen verweist die Verschiebung vom ursprünglichen Arbeitstitel „Kirche in Gesellschaft“ zur endgültigen Formulierung auf die Erweiterung der Perspektive über die übliche Kirchenzentriertheit hinaus.) Und der Streit um ihr Verhältnis zueinander, der in immer neuen Anläufen und mit sehr unterschiedlichen Antworten seit der Aufklärung geführt wird, ist noch längst nicht ausgestanden. Dazu kommt noch, daß das für eine Konfrontation von Glaubensreflexion und modernem Weltverständnis unerläßliche *interdisziplinäre Gespräch* der Wissenschaften untereinander und mit der Theologie ein mühsames und oft noch zu wenig erprobtes Unterfangen darstellt.

Es ist auf diesem Hintergrund einfacher zu sagen, wie man es nicht machen sollte. Weder genügt die Orientierung am geläufigen Frage-Antwort-Schema, nach dem die vor allem durch die Wissenschaften vermittelten Anfragen zwar als Herausforderung zur Kenntnis genommen werden, aber eigentlich nur, um darauf dann die schon immer gewußte Antwort von Glaube und Theologie geben zu können. Noch kann die moderne Gesellschaft nur das Bewährungsfeld sein, auf dem die feststehenden Erkenntnisse des christlichen Glaubens unter Zuhilfenahme etwa der Human- und Sozialwissenschaften in einem zweiten Schritt appliziert werden.

Aber selbst wenn man der Versuchung zu einseitig-vereinfachenden Lösungen widersteht, bleiben noch genügend Fragen, die sich unausweichlich stellen, will man den Komplex „Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft“ in einer redlichen Weise zwischen Buchdeckel bringen. Sie betreffen zum einen den Stellenwert, der den verschiedenen Wissenschaften, nicht zuletzt auch der Philosophie bei einem solchen Unternehmen zukommt: Welche *Disziplinen* müssen berücksichtigt werden, wo liegt jeweils der Bezugspunkt, das gemeinsame Interesse, die das angestrebte Gespräch bzw. die Vermittlung ermöglichen? Zum zweiten geht es um die Auswahl der Themen im einzelnen. Nach welchen *Kriterien* muß verfahren werden, wenn man dem Anspruch, das heute notwendige Orientierungswissen zu vermitteln, gerecht werden will?

Die etwa zehnjährige Vorbereitungs- und Entstehungsgeschichte der „Enzyklopädischen Bibliothek“, deren erste Bände 1980 erschienen und von der inzwischen 18 Bände vorliegen, bietet genügend Anschauungsmaterial für die

*Schwierigkeit*, eine im Entwurf vorgegebene Grundperspektive zu konkretisieren. In einer ersten Phase dachte man vor allem an eine durchgängige interdisziplinäre Verklammerung von Theologie und Philosophie mit den Humanwissenschaften, um damit über die dem heutigen Fragestand nicht mehr genügende Perspektive eines theologischen Lexikons im herkömmlichen Stil hinauszukommen. Es zeigte sich jedoch, daß dafür die Forschungssituation auf allen Seiten noch nicht reif ist. Erwogen wurde u. a. auch die Orientierung an der neuzeitlich-modernen Rezeptions- und Transformationsgeschichte zentraler Begriffe der christlichen Tradition. Dieser wirkungsgeschichtliche Gesichtspunkt erwies sich aber bald als zu begrenzt und auch als zu praxisfern.

### Wirklichkeitserfahrung als Leitfaden

Der Blick auf die Einzelthemen des aus den Planungen und Entwürfen schließlich hervorgegangenen Werks zeigt, daß weder die Grundinhalte des christlichen Glaubens vollständig aufgenommen wurden noch daß man sich auf Stichworte beschränkt hat, die für das spezifische Profil der modernen Gesellschaft oder für eine Bezugswissenschaft charakteristisch sind. Bestimmend für das Gesamtwerk ist die Orientierung an *grundlegenden Dimensionen menschlicher Wirklichkeitserfahrung*, wie sie im Vorblick auf das Ganze *Robert Scherer* in seinen Beitrag „Wirklichkeit-Erfahrung-Sprache“ im ersten Band entfaltet.

Dieser rote Faden läßt sich an der Abfolge der einzelnen Artikel unschwer erkennen: Den Anfang machen Stichworte, die Zugänge des Menschen zur Wirklichkeit thematisieren (Mythos und Wissenschaft, Kunst und Religion); den nächsten großen Komplex bilden die Themen, die sich auf den Menschen als Naturwesen in seiner natürlichen Umwelt und auf seine personalen Grundvollzüge beziehen. Es folgt die lange Reihe von Beiträgen zu den Bereichen Ethos, Staat, Gesellschaft, Wirtschaft, also zur geschichtlich-gesellschaftlichen Erfahrungswelt des Menschen. Als letztes großes Themenfeld folgen Stichworte zu den religiösen Vollzügen des Menschen. Der Vorteil einer solchen Konzeption liegt auf der Hand: Sie stellt einen ordnenden Rahmen bereit und läßt gleichzeitig einen breiten Spielraum, in dem die leitende Perspektive „Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft“ im einzelnen durchgeführt und entfaltet werden kann.

Ist für die Zusammenstellung der Einzelthemen die Orientierung an der Gestuftheit menschlicher Wirklichkeitserfahrung leitend, so zeigt sich das Anliegen, das im Gesamttitel „Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft“ zum Ausdruck kommt, in der Formulierung der einzelnen Stichworte. Indiz für den Anspruch, Zusammenhänge herzustellen, verschiedene Gesichtspunkte, Disziplinen und Zugangsweisen miteinander ins Gespräch über die gemeinsame Sache zu bringen, sind die zahlreichen Einzelthemen, die aus der *Zuordnung zweier Begriffe* gebildet

sind. Dabei werden einmal Leitbegriffe des modernen Selbstverständnisses mit Grundbegriffen der christlichen Tradition gekoppelt (Emanzipation und christliche Freiheit, Autonomie und Geschöpflichkeit, Geist und Heiliger Geist). Zum anderen wurden dabei Spannungsfelder aufgenommen, die unsere Gesellschaft in ihrem Selbstverständnis bestimmen (Determination und Freiheit, Aktion und Kontemplation, Pluralismus und Wahrheit). Bei anderen Themen konnte man auf eine Gegenüberstellung zweier Begriffe verzichten, weil im jeweiligen Stichwort selber unterschiedliche Sichtweisen zusammenkommen (Frieden, Gerechtigkeit, Gewissen).

## Vielfalt in Form und Methode

Betrachtet man die *Nomenklatur* im ganzen, läßt sich nicht leugnen, daß hier durchweg, wie es Mitherausgeber Franz-Xaver Kaufmann im „Almanach“ zur Enzyklopädischen Bibliothek formuliert, „Fragen nicht der einen oder der anderen Wissenschaft, sondern des öffentlichen Bewußtseins“ behandelt werden. Ist schon die Auswahl der Stichworte für jedes lexikalische Werk eine mühsame und nie wirklich lösbare Aufgabe, so gilt das natürlich noch mehr für ein Werk wie „Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft“, das bei der Auswahl der Themen nicht von einem durch ein Fach und dessen Tradition vorgegebenen Kanon ausgehen kann, sondern seine Stichworte einer neu zu entwickelnden Leitperspektive abgewinnen muß. Es wird deshalb niemand wundern, daß die getroffene Auswahl nicht in jedem Fall überzeugt. Warum zwar das Stichwort „Geschlechterbeziehung und Liebesfähigkeit“ aufgenommen wurde, nicht aber das weit grundlegendere Stichwort „Liebe“, will nicht ohne weiteres einleuchten. Angesichts der Bedeutung des Wirtschaftlichen für die moderne Gesellschaft hätte man sich beispielsweise auch eine stärkere Gewichtung dieses Bereiches wünschen können, der im Grunde nur mit dem Stichwort „Ökonomie und Moral“ vertreten ist.

Wichtiger als die Frage, ob man nicht das eine oder andere Stichwort vielleicht besser weggelassen und durch ein anderes, für den Gesamtzusammenhang sinnvoller ersetzt hätte, ist ein genauerer Blick auf die *Art und Weise*, in der die angestrebte Auseinandersetzung zwischen christlichem Glauben und gegenwärtiger Welterfahrung *inhaltlich* und *methodisch* in der Enzyklopädischen Bibliothek geführt wird: Dabei zeigt sich in jeder Hinsicht eine beträchtliche *Vielfalt* und *Vieltätigkeit*, die gewiß ihre Vor-, aber auch ihre Nachteile hat.

Um mit *Form, Stil und Sprache* der Kurzmonographien zu beginnen: Das Spektrum reicht vom virtuosen Essay, bei dem Argumentationsstil und sprachliche Eigenheiten des jeweiligen Autors unübersehbar durchschlagen, bis zum trocken-soliden Handbuchartikel. Recht unterschiedlich ist auch das *Reflexionsniveau*, auf dem die jeweiligen Themen abgehandelt werden. Manchmal wird fast zu locker erzählt (etwa: Tier und Mensch), aber es finden sich auch Beiträge, deren theoretisches Niveau manchem Leser den

Zugang erschweren dürfte, was allerdings noch nichts über die Qualität aussagt (etwa: System und Subjekt). Daß den Autoren bei der Behandlung ihrer Themen weitgehende Gestaltungsfreiheit eingeräumt wurde, läßt sich auch daraus ersehen, daß das Verhältnis von einführender Problemexposition, geschichtlichem Rückblick, Gegenwartsanalyse und systematischer Durchdringung bei den einzelnen Beiträgen sehr unterschiedlich ausgefallen ist. In mancher Hinsicht spiegelt „Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft“ damit die Pluralität der gegenwärtigen Wissenschaftsstile mit ihren Stärken und Schwächen.

Unter den *Autoren* von „Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft“ dominieren die Theologen: den Angehörigen anderer Disziplinen, die als Autoren vertreten sind, kann durchweg eine Affinität zum kirchlich-theologischen Bereich attestiert werden. Neben einer ansehnlichen Garde jüngerer deutscher Ordinarien konnten auch etliche „große alte Männer“ wie Hans Georg Gadamer oder Paul Ricœur, um nur zwei bekannte Namen zu nennen, als Mitarbeiter gewonnen werden.

Der Vielfalt in Genus und Stil der einzelnen Beiträge entspricht auch eine *beträchtliche Bandbreite* bei der konkreten inhaltlichen Durchführung des Programms „Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft“. Die Herausforderung, die in der Leitperspektive des offenen Gesprächs, der produktiv-ehrlichen Vermittlung zwischen christlichem Glaubensverständnis und gegenwärtiger Wirklichkeitsauslegung in ihrer Vielstimmigkeit steckt, wird einmal mehr, einmal weniger intensiv aufgenommen und an den einzelnen Themen umgesetzt.

## Das spezifische Profil des Unternehmens

Es lassen sich eine Reihe von Beiträgen nennen, in denen der Brückenschlag zwischen gegenwärtigem Problembewußtsein und christlicher Tradition auf respektable Weise gelingt, sei es, daß sie bestehenden Gesprächs- und Verständigungsschwierigkeiten klar und ehrlich zum Vorschein bringen, daß eine wirkliche Integration verschiedener Sichten und Zugangsweisen geleistet wird oder sich dadurch interessante neue Perspektiven ergeben. Als Beispiel für eine produktive Integration der Problemzugänge verschiedener Wissenschaften wäre etwa auf den Beitrag „Gewissen“ hinzuweisen. Beachtung verdient in diesem Zusammenhang auch die Behandlung des Themas „Evolution und Schöpfung“, wo Grundlagen für die Begegnung von gegenwärtiger Evolutionsforschung und biblischem Schöpfungsglauben zusammengetragen werden. Auf seine eigene Weise überzeugt der Beitrag „Kunst und Religion“, der auf einem hohen Niveau im Durchgang durch entscheidende geschichtliche Stationen ein anregendes Zuordnungsmodell entwickelt.

Andere Beiträge versuchen den Brückenschlag nach eher konventionellem Schema: So wird beispielsweise in den

Artikeln „Gerechtigkeit“ oder „Armut und Reichtum“ der „klassische“ Weg vom biblischen Befund über die Tradition zu den gegenwärtigen Problemen eingeschlagen. In manchen Fällen bleibt es auch bei – mehr oder weniger interessanten – „Buchbindersynthesen“: die einzelnen Gesichtspunkte werden von verschiedenen Autoren nacheinander abgehandelt, ohne nochmals vermittelt zu werden; so bei „Literarische und religiöse Sprache“ oder auch bei „Leiden“. Zuweilen wirkt die theologische Deutung eher angehängt (vgl. etwa den Artikel „Strafen und Vergeben“), manchmal fehlt auch der rote Faden (etwa „Partizipation“), ohne den die verschiedenen Zugangsweisen zum Problem nicht wirklich integriert werden. Schließlich sind manche Beiträge zu thetisch-einseitig geraten, sei es im Problemzugang, sei es in der Durchführung oder in der dezidierten Darlegung des eigenen Standpunktes, so daß sie zwar durchaus zum Nach- und Weiterdenken anregen, aber zu wenig um den im Ganzen der Enzyklopädischen Bibliothek angestrebten Gesprächs- und Vermittlungszusammenhang bemüht sind.

Als *Ergänzung* und *Konkretisierung* dessen, was bisher über das Gesamtwerk gesagt wurde, muß der Hinweis auf drei Beiträge genügen, an denen das spezifische Profil von „Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft“ nochmals deutlich wird. Als Exempel für ein Grundanliegen der Enzyklopädischen Bibliothek, das *Gespräch zwischen Theologie und Humanwissenschaften*, kann der Artikel „Ehe“ dienen. Die Teilbeiträge der drei Autoren stehen nicht nur einfach nebeneinander. Vielmehr sind die theologischen Ausführungen zur Sakramentalität der Ehe, zu Eherecht und Ehespiritualität (Otto Hermann Pesch) ebenso auf die konkrete Wirklichkeit der Ehe in unserer Gesellschaft bezogen wie der Soziologe (Franz-Xaver Kaufmann) und der Psychotherapeut (Karl Herbert Mandel) von ihrem Befund aus wiederum Anfragen an Glaube und Kirche richten, die vom Theologen abschließend nochmals auf den Begriff gebracht werden. Die Spannungen werden klar ausgesprochen und gleichzeitig Wege für das weitere Gespräch zwischen Theologie und Humanwissenschaften über die Ehe geöffnet.

Der zweite Beitrag, „Glück und Heil“ (Gisbert Greshake), ist ein markantes Beispiel für das Bemühen von „Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft“, eine produktive *Vermittlung* zwischen Gehalten der christlichen Tradition und dem neuzeitlichen Denken zu befördern. Greshake gelingt es, die in der säkularisierten Welt dissoziierten Begriffe Glück und Heil auf eine redliche Weise wieder miteinander zu verbinden, indem er sowohl Verengungen des christlichen Heilsverständnisses in der Geschichte wie Aporien des gegenwärtigen Glücksdenkens aufweist, ohne vorschnell zu harmonisieren. Dabei wird der Mensch der Gegenwart mit seinem „Glücksstreben ohne Heilserwartung“ nicht von einer theologischen Synthese überfahren, sondern es wird behutsam und gleichzeitig stringent auf ihn zu argumentiert.

Schließlich gehört es zu den Chancen einer solchermaßen konzipierten Enzyklopädischen Bibliothek, daß sie Stich-

worte aufnehmen kann, die in einem an Einzelwissenschaften orientierten Kanon kaum auftauchen, obwohl sie sich vom heutigen Wirklichkeit als Verständnis nahelegen. Ein Beispiel dafür ist der Artikel „Alltagserfahrung und Frömmigkeit“ (Bernhard Casper). In diesem Beitrag eröffnet sich ein eher ungewohnter, aber durchaus fruchtbarer Zugang zu einer für das Verhältnis von Religion und gegenwärtiger Wirklichkeitserfahrung entscheidenden Fragestellung. Die Vermittlung geschieht allerdings mit Hilfe eines philosophischen Sprachspiels, über das der Beitrag nicht hinausführt; so bleiben sowohl „Alltagserfahrung“ wie „Frömmigkeit“ fast zu sehr Konstrukt, das zur konkreten Erfahrung wie zur Glaubenspraxis nochmals näher und für eine breitere Leserschaft verständlich in Beziehung gesetzt werden müßte.

### Wo liegt der Nutzen für den Leser?

Wirklich gerecht würde man einem Werk wie „Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft“ wohl nur durch eine differenzierte Würdigung jedes einzelnen Beitrags mit seinen jeweils besonderen Vorzügen und Schwächen. Wollte man dennoch ein Gesamturteil abgeben, dann dies: Die Beiträge der Enzyklopädischen Bibliothek vermitteln gerade in ihrer Vielfalt an Ansätzen und Perspektiven ein *ehrliches Bild* des Status quaestionis beim Bemühen, den christlichen Glauben im Kontext der modernen Gesellschaft auszulegen. Sie dokumentieren, daß der Glaube angesichts der gegenwärtigen geistigen und gesellschaftlichen Herausforderungen durchaus etwas zu sagen hat, jenseits der schlechten Alternative von naiver Anpassung oder schlichter Gesprächsverweigerung. Sie belegen aber gleichzeitig die *Schwierigkeiten*, die auf diesem Weg liegen und die offenen Fragen, die noch nicht zureichend beantwortet werden können. Indem das Werk versucht, Zusammenhänge herzustellen und das Gespräch zumindest in Gang zu bringen, wird auch deutlich, wie mühsam dieses Unterfangen sein kann. Insofern liefert „Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft“ brauchbare und aufschlußreiche Modelle für die Glaubensreflexion als heutiger Gesamtaufgabe: Schließlich steckt die Theologie in einer noch längst nicht ausgestandenen Methodendiskussion, die wiederum mit den besonderen Chancen und Schwierigkeiten des Nachdenkens über den Glauben in der Gegenwart zusammenhängen.

Bleibt die Frage nach dem *Nutzen für den Leser*. Nicht zu entkräften ist das Argument, daß man vieles von dem, was „Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft“ bietet, auch anderswo nachlesen kann. Auch sind die einzelnen Beiträge in Informationsauswahl und -aufbereitung sehr unterschiedlich ausgefallen. Manches ist eher provisorisch geraten. Unübertroffen ist die Enzyklopädische Bibliothek aber jedenfalls in einem: gerade in ihrer Methoden- und Perspektivenvielfalt bietet sie reichlich Stoff zum Nach- und Weiterdenken; gibt solide Durchblicke und macht auf überraschende Zusammenhänge aufmerksam.

Ulrich Rub